

„Rede mit mir“

Eine Annäherung an die bald gesetzlich anerkannte Gebärdensprache



„I love you“

Véronique Steinmetz macht den Solidaritätsgruß: Der kleine Finger steht für das „I“, der erhobene Zeigefinger fürs „L“ und der Winkel des Daumens stellt das „Y“ dar.

FOTOS: GERRY HUBERTY



„Applaus“

So wird zugejubelt: Beide Hände nach oben, geöffnete Handflächen und eine Drehbewegung mit dem Unterarm.



„Danke“

Von Herzen: Die Handbewegung beginnt am Kinn und führt zur gegenüberstehenden Person, im Gesicht selbst ist ein freundlicher Ausdruck zu erkennen.



„Hallo“

Die Begrüßung mit einer winkenden Hand geht mit einem entsprechenden Mundbild einher.

VON BÉRENGÈRE BEFFORT

Kommunikation muss nicht immer verbal sein. Mit der Gebärdensprache lässt sich alles sagen. Die Sprache fasziniert, doch nur wenige wissen, wie sie funktioniert. Dolmetscherin Véronique Steinmetz erklärt, wie sich Gehörlose verständigen und wieso es mehr als fliegende Hände sind.

Einfach ist es nicht, den schnellen Handbewegungen zu folgen. Die harmonischen Gesten und flink wechselnden Fingerpositionen haben gewiss eine Bedeutung. Nur welche? Wer noch nie mit der Gebärdensprache konfrontiert war, versucht zunächst die Haltung der Hände zu deuten. Doch es passiert viel mehr. Anders als eine gesprochene Sprache erfolgt die Kommunikation über umfangreiche Ausdrucksmittel. „Sie müssen den ganzen Raum rund um eine Person betrachten. Also von der Körpermitte bis über den Kopf“, erklärt Gebärdensprachdolmetscherin Véronique Steinmetz, die für die Hörgeschädigtenberatung aus Steinsel arbeitet und öffentliche Aufträge ausübt. Die Hände und Arme sind in der Gebärdensprache nur eine Komponente. Auch die Mimik, das Mundbild und die Haltung des Oberkörpers spielen eine Rolle. Selbst die Augenbrauen können Informationen liefern.

Wird in der gesprochenen Lautsprache ein Wort besonders betont, so ist hier viel mehr der Gesichtsausdruck ausschlaggebend. Ein Frage Satz kann so mit einer bestimmten Stellung der Augenbrauen ausgedrückt werden. „Das muss man schon üben“, lacht Véronique Steinmetz. Je nach Mimik teilt eine Person also mit, wie eine Handlung erlebt wird. Zum Beispiel, wenn man ein Buch liest. „Der Gesichtsausdruck zeigt, ob das Buch interessant oder einschläfernd war“, hebt die junge Frau hervor. Wer die Sprache erlernen will, fängt also damit an, auf seine Mimik zu achten bzw. sich manches abzugewöhnen, um nicht falsch verstanden zu werden.

Ebenso wichtig ist die Position der Hände. Je nach Bewegung nach vorne oder nach hinten besagt eine Gebärde z.B. ob eine Person etwas schenkt oder geschenkt bekommt. Deshalb ist es auch so schwer, die Gebärdensprache mit Fotos zusammenzufassen. Denn die räumliche Dimension und die Bewegungen liefern wichtige Informationen.

Anders als oft gedacht, werden einzelne Wörter selten buchstabiert. Die Sprache beruht, wie der Name besagt, auf Gebärden. Sprich auf einem Zusammenspiel aus Handformen, Bewegungen, Ausführungsstellen und Handstellungen, sowie dem Gesichtsausdruck. Das Fingeralphabet kommt nur gelegentlich zum Einsatz. „Das passiert eher für Ortsnamen oder bestimmte Fremdwörter“, so Véronique Steinmetz. Wird ein Fachbegriff oft benutzt, setzt sich meistens eine Gebärde durch. So fürs englischsprachige Wort „Workshop“. Hier macht die Dolmetscherin den ersten Buchstaben „W“ mit der Hand und fügt eine kreisartige Bewegung an. „Weil man in einem Workshop oft kreisförmig zusammensitzt“, erläutert sie.

Wer genau hinsieht, glaubt auch das Wort „Gromperkichelcher“ erkennen zu können. Denn die erste Handbewegung erinnert ans Schä-

len einer Kartoffel. Beim Aufruf „rede mit mir“ und der Gebärde für Kommunikation wird der Austausch zwischen zwei Personen dargestellt. Insgesamt sind die Gebärden allerdings nicht leicht zu deuten. Denn die Bewegungen sind nicht instinktiv auf Sinnbilder zurückzuführen.

Vollwertige Sprachen

Anders gesagt: Eine Gebärdensprache ist nicht das exakte Spiegelbild einer Lautsprache. Es ist eine eigenständige, vollwertige Sprache. Sie beruht auf einer eigenen Struktur, Grammatik und hat zum Teil ihre Redewendungen. Auffällig ist ebenfalls: Es gibt keine einheitliche universelle Gebärdensprache. Gehörlose und hörgeschädigte Personen aus Frankreich, China oder den USA verständigen sich in den dort gängigen Gebärden, wobei auch regionale Einflüsse und Dialekte die Sprache prägen. Insgesamt soll es weltweit um die 150 verschiedene Gebärdensprachen geben.

Diese Diversität ist eine weitere Herausforderung. Véronique Steinmetz erinnert sich. Sie hat die Gebärdensprache in Österreich erlernt, was mit der deutschen Gebärdensprache nicht deckungsgleich ist. „Ich hatte am Anfang Berührungsängste. Aber eigentlich ist

es schön, die Unterschiede zu erfahren.“

Luxemburg orientiert sich für seinen Teil an der deutschen Gebärdensprache (DGS) – seit mehr als 150 Jahren. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Schüler aus Luxemburg im deutschen Bad Camberg unterrichtet, als das Großherzogtum keine eigenständige Einrichtung hatte. Eine regelrechte luxemburgische Gebärdensprache hat sich allerdings nicht durchgesetzt. Viel mehr prägen lokale Bezeichnungen die Ausdrucksweise. „In Luxemburg sagen wir ‚Autogarage‘ und nicht ‚Werkstatt‘ und das beeinflusst die entsprechende Gebärde“, veranschaulicht die Dolmetscherin an einem Beispiel.

Die Gebärdensprache ist äußerst komplex. Deshalb distanzieren sich die Nutzer vom Begriff der „Zeichensprache“, weil das der Sprache nicht gerecht werde, so Steinmetz. Dass Gehörlose im Gespräch mit Hörenden alles von den Lippen ablesen können, ist ebenfalls eine nicht zutreffende Verallgemeinerung. Zum einen, weil es anstrengend ist, auf alle Mundbewegungen zu achten und diese richtig zu verstehen. Zum anderen, würden maximal 30 Prozent wahrgenommen, weil die Mundbewegungen für viele Wörter

ähnlich sind. „Wörter wie ‚Mutter‘ oder ‚Butter‘ sind auf den Lippen nur schwer auseinanderzuhalten“, so die Mitarbeiterin der Hörgeschädigtenberatung.

Die Bezeichnung „taubstumm“ wird übrigens als Diskriminierung empfunden, denn viele Menschen mit Hörschwierigkeiten können sehr wohl sprechen. Ihre Stimme mag nur ansatzweise anders klingen. Dennoch trauen sich hörende Personen oft nicht, sich auf ein Gespräch einzulassen. Das sei schade, so Véronique Steinmetz. Denn mit einfachen Sätzen, einer deutlichen Aussprache, und dem Willen einander besser kennenzulernen könnten ungezwungen Kontakte geknüpft werden.

Xavier Bettels Spitzname

Was viele Leute auch nicht wissen: Gebärdensprachler vergeben einer vertrauten oder bekannten Person gerne eine Gebärde als Spitzname. Oft beruht diese auf physischen oder persönlichen Eigenschaften. Stellt sich Véronique Steinmetz vor, so kann sie ihren Eigennamen per Fingeralphabet buchstabieren oder ihren Spitznamen gebärden. „Ich lese gerne und habe meine Forschungsarbeit über die Gebärdensprache verfasst. So ist mein Name mit der Gebärde für Forschung verbunden.“ Sogar Premierminister Xavier Bettel hat seinen Spitznamen. Es ist eine fließende horizontale Geste, die für den Begriff „Untertitel“ steht. Brauchen die Bürger etwa Untertitel, um den Regierungschef zu verstehen? Véronique Steinmetz lacht. Als er noch Lokalpolitiker in der Hauptstadt war, habe sich Xavier Bettel für den Zugang von Gehörlosen an öffentlichen Veranstaltungen stark gemacht. Er warb für Untertitel auf den Bildschirmen, damit Menschen mit Hörschwierigkeiten an Public Viewings teilnehmen könnten. Die Gemeinschaft der Gebärdensprachler bedankte sich mit einem Kosenamen. Wer sich näher für die Gebärdensprachkultur interessiert, wird also staunen: Sie hat vieles zu erzählen.

Viele Dolmetscher gesucht

Neues Gesetz zur Gebärdensprache sieht Übergangszeit von zwei Jahren vor

Ein neuer Gesetzentwurf wird der deutschen Gebärdensprache (DGS) eine vollwertige Anerkennung in Luxemburg verleihen. So erhalten hörgeschädigte und gehörlose Menschen das Recht beim Kontakt mit staatlichen Behörden, Informationen in der Gebärdensprache zu erhalten und einen Dolmetscher zulasten des Staatshaushalts zu beantragen. In den Schulen sollen Kindern mit Hörschwierigkeiten Bildungsangebote in der Gebärdensprache zustehen. Darüber hinaus sollen auch Elternteile von betroffenen Kindern eine Grundausbildung in der DGS beanspruchen können. Die übergreifende

Herausforderung lautet allerdings: Zurzeit verfügt Luxemburg lediglich über zwei Dolmetscherinnen.

So soll das Gesetz erst zwei Jahre nach seiner Verabschiedung im Parlament in Kraft treten, um bis dahin mehr Fachkräfte auszubilden. Véronique Steinmetz, die zurzeit als Gebärdensprachdolmetscherin Aufträge für die Behörden erfüllt, geht davon aus, dass eine vollständige Ausbildung mehr als zwei Jahre erfordert. Es sei denn, eine Person habe bereits zuvor Erfahrungen in der Gebärdensprache gesammelt. Völlige Spracheinsteiger könnten also nicht so schnell zur Verfü-

gung stehen. Das Dolmetschen an sich verlangt im Alltag höchste Konzentration, wie Steinmetz schildert. Bei politischen Vorträgen wechseln sich die Übersetzer für Laut- und Gebärdensprache zumeist im 15-Minuten-Takt ab. Schwerpunkte der Arbeit liegen darin, die Äußerungen aus der gesprochenen Sprache in Sekundenschritten in eine andere non-verbale Sprachform zu vermitteln. Weil Dolmetscher sowohl in den Schulen, bei Arztbesuchen, in Verwaltungen oder für Fälle vor Gericht gefragt sind, verlangen die meisten Einsätze eine vorab gründliche fachliche Vorbereitung. **BB**